

Christian Neuhäuser  
GEWALT DER UNGLEICHHEIT

Christian Neuhäuser, geb. 1977, ist Professor für Praktische Philosophie an der Technischen Universität Dortmund. Bei Reclam erschienen *Wie reich darf man sein?* sowie, zusammen mit Christian Seidel, *Was ist Moralismus?*.

Christian Neuhäuser

GEWALT  
DER  
UNGLEICHHEIT

Würde und  
Widerstand

Reclam

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.



2025 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen  
info@reclam.de

Umschlaggestaltung: Kosmos Design, Münster  
Druck und buchbinderische Verarbeitung:  
GGP Media GmbH, Karl-Marx-Straße 24, 07381 Pößneck  
Printed in Germany 2025  
RECLAM ist eine eingetragene Marke  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
ISBN 978-3-15-011533-6  
reclam.de

# Inhalt

Vorwort 7

Einleitung 10

1. Was ist soziale Ungleichheit? 15
  - Ungleichheit und soziale Ungleichheit 15
  - Soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit 25
  - Ökonomischer Status und Ungleichheit 33
  - Dimensionen der Ungleichheit 43
  
2. Soziale Ungleichheit als Gewalt 61
  - Ein umstrittener Gewaltbegriff 62
  - Ungleichheit und Verletzung des Körpers 72
  - Ungleichheit und die Verletzung der Psyche 86
  - Ungleichheit und Verletzung der Identität 97
  
3. Was lässt sich der Gewalt der Ungleichheit  
entgegensetzen? 109
  - Ungleichheit und Gegengewalt 112
  - Gerechtfertigte Gegengewalt 120
  - Gewaltloser Widerstand 127
  - Utopie der Gewaltfreiheit 134

Was folgt für uns aus der Gewalt der Ungleichheit? 139

Anmerkungen 141

Literaturhinweise 152

Dank 159

Personenregister 160



## Vorwort

Zu Beginn meiner Auseinandersetzung mit der Gewalt der Ungleichheit war ich selbst skeptisch, ob ich die richtige Perspektive gewählt hatte. Sicherlich besteht ein Zusammenhang zwischen ökonomischer Ungleichheit und physischer Gewalt, wie bereits die Gesundheitswissenschaftlerin Kate Pickett (geb. 1965) und ihr Kollege Richard Wilkinson (geb. 1943) in ihrem Buch über Gleichheit festgestellt haben. Doch führen verschiedene Formen der sozialen Ungleichheit tatsächlich in dem Ausmaß zu Gewalt, wie ich es in diesem Buch behaupte?

Vor allem ein Teil der Arbeit hat mich davon überzeugt, dass dem wirklich so ist. Das ist die intensive Auseinandersetzung mit zahlreichen Erfahrungsberichten von Menschen, die aufgrund ganz verschiedener und nicht nur ökonomischer Ungleichheiten von Diskriminierung, Unterdrückung und Verachtung berichten. Bei der Lektüre solcher Berichte ist mir klar geworden, dass diese Menschen immer wieder davon erzählen, wie sie einer überwältigenden Kraft ausgeliefert sind, die ihnen Verletzungen zufügt. Das hat mich dazu gebracht, daran festzuhalten, diese Erfahrungen auf theoretischer Ebene als Gewalt zu beschreiben.

Dieser Ansatz weicht erheblich von einer sozialphilosophischen Tradition ab, die sich auf einen engeren Begriff von absichtlich zugefügter physischer Gewalt beschränkt. Die Politikwissenschaftlerin Iris Marion Young (1949–2006) hat auf wirkungsmächtige Weise zwischen fünf Formen der Unterdrückung unterschieden. Gewalt ist neben Ausbeutung, Ausgrenzung, Machtlosigkeit und kulturellem Imperialismus nur eine dieser Formen. Meiner Ansicht nach leidet auch diese Tradition darunter, dass sie die Erfahrung der von einer Gewalt der Ungleichheit betroffenen Menschen nicht hinreichend in den Mittelpunkt rückt.

Ein wichtiges theoretisches Anliegen dieses Buches besteht darin, die daraus entstehende Schiefelage zumindest ein Stück

weit auszugleichen. Damit setzt es sich auch von einer soziologischen Tradition ab, die sich wie der Friedensforscher Johann Galtung (1930–2024) auf strukturelle Gewalt oder wie Pierre Bourdieu (1930–2002) auf symbolische Gewalt ausrichtet. Es geht nicht darum, große Thesen über die funktionale Beschaffenheit gegenwärtiger Gesellschaften aufzustellen. Vielmehr bleiben die hier vorgestellten Überlegungen der Frage gegenüber neutral, ob eine erhebliche Reduktion der Gewalt der Ungleichheit einen Systemwechsel erfordert oder nicht.

Gleichwohl steht am Ende der Überlegungen das ernüchternde Ergebnis, dass wir in massiv gewalttätigen Gesellschaften leben. Das ist vielleicht für all diejenigen Leserinnen und Leser unangenehm, die sich in ihrer Gesellschaft eigentlich ganz wohl fühlen. Mit solch einem Wohlgefühl mag noch vereinbar sein, dass es am Rande inakzeptable Formen der Ausbeutung oder Ausgrenzung gibt. Aber das scheint kaum vereinbar mit der Idee, dass unsere Gesellschaften im Kern gewalttätig sind. Das könnte leicht zu einer reflexhaften Ablehnung der hier vorgestellten Überlegungen führen.

Ich kann demgegenüber nur appellieren, den hier diskutierten Gedanken der Gewalt der Ungleichheit auszuhalten und ernst zu nehmen.

Dabei ist es vielleicht hilfreich, gleich zu Beginn eine wichtige Konsequenz eines opferzentrierten Gewaltbegriffs deutlich zu machen. Es kann nämlich sein, dass dann Gewalterfahrungen täterlos sind. Und dies wäre dann auch vermutlich sehr häufig der Fall. Das eigentlich gewaltlose Handeln vieler einzelner Menschen, von Institutionen und Organisationen, führt oft auch in der Summe zu einer Gewalterfahrung. Es geht dann nicht darum, einzelnen Personen und schon gar nicht bestimmten Gruppen Vorwürfe zu machen. Es geht ebenso wenig um ein schlechtes Gewissen, die Schuld oder Verantwortung solcher Menschen und schon gar nicht um so etwas wie Gut und Böse.

Stattdessen geht es wirklich und ausschließlich nur um die Gewalterfahrung von Menschen, die von verschiedenen Un-

gleichheiten negativ betroffen sind. Das bleibende Paradox besteht gewissermaßen darin, dass diese Gewalterfahrungen massiv sind, aber allzu häufig keine klar schuldigen Täter identifiziert werden können, wie es traditionelles moralisches Denken gerne hätte. Man sollte sich daher also auch davor hüten, unbedingt diese Täter ausfindig machen zu wollen. Das führt nur dazu, relativ unschuldige Menschen zu dämonisieren, und vernichtet am Ende jede Chance, die Gewalt der Ungleichheit abzubauen.

Ich hoffe, dieser Hinweis hilft bei einer Lektüre mit offenem Herzen und Verstand. Auf jeden Fall dabei helfen sollte der Umstand, dass viele Menschen mich vor ziemlich groben Fehlern bewahrt und mir auf unterschiedliche Weise dabei geholfen haben, das Buch besser zu machen.

# Einleitung

In der öffentlichen politischen Diskussion werden sehr unterschiedliche Positionen vertreten zum Problem der sozialen Ungleichheit und darüber, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um es zu beheben. Die Standpunkte lassen sich rhetorisch etwas überzeichnet in zwei Lager einteilen:

Eine Gruppe von Kommentatoren scheint so gut wie jede Ungleichheit für ein mögliches Gerechtigkeitsproblem und daher für potentiell beseitigungswürdig zu halten.

Ihnen wird von einer anderen Gruppe von Kommentatorinnen jedoch vorgeworfen, freiheitsraubende Gleichmacherei zu betreiben. Solange es allen Menschen hinreichend gutgehe, stellen verschiedene Formen der sozialen Ungleichheit kein besonderes Problem dar, so die Gegenseite.<sup>1</sup>

Es ist wenig überraschend, dass die Frage der Ungleichheit im öffentlichen Diskurs so unterschiedliche Positionen hervorruft. Abhängig davon, welche Seite richtig liegt, wären nämlich entweder sehr weitreichende Maßnahmen der Umverteilung und des Umbaus gesellschaftlicher Grundstrukturen wie etwa im Bildungs- und Wirtschaftssystem gefordert – oder aber nicht.

Bei der Diskussion um soziale Ungleichheit geht es also um nicht weniger als die Frage, ob Gesellschaften wie die deutsche entweder im Großen und Ganzen ziemlich gerecht oder aber auf extreme Weise ungerecht sind.<sup>2</sup>

In diesem Essay werde ich beide der gerade knapp umrissenen und zugegebenermaßen zugespitzt dargestellten Positionen im politischen Diskurs als philosophisch unhaltbar zurückweisen:

Weder stimmt es, dass so gut wie jede soziale Ungleichheit ein Gerechtigkeitsproblem darstellt. Noch stimmt es, dass in liberalen Sozialstaaten nur wenige wirklich ungerechte Ungleichheiten bestehen.

Tatsächlich, so werde ich argumentieren, gibt es sogar zahlreiche soziale Ungleichheiten, die als gewaltförmig verstanden

werden müssen. Aufgrund ihrer Gewaltsamkeit sind viele Ungleichheiten große Ungerechtigkeiten.

Die Gewalt der Ungleichheit wird von beiden Seiten der Debatte falsch eingeschätzt:

Diejenige Seite, die so gut wie jede Ungleichheit für ein schlimmes Gerechtigkeitsproblem hält, vernebelt dadurch, dass bestimmte Ungleichheiten aufgrund ihrer Gewaltförmigkeit besonders gravierend sind.

Die Seite aber, die viele Ungleichheiten für nicht besonders problematisch hält, unterschätzt massiv, wie sehr die Gewalt mancher Formen der Ungleichheit das Leben zahlreicher Menschen belastet. Hier entsteht sogar der leise Verdacht, dass eine Leugnung dieser Gewalt den extrem ungerechten Charakter vieler Ungleichheiten verschleiern soll.<sup>3</sup>

Es ist das zentrale Anliegen dieses Buches, diese Gewalt der Ungleichheit sichtbar zu machen. Ich werde dafür argumentieren, dass Gesellschaften, die diese Formen der Ungleichheit einfach so zulassen, eben nicht friedlich, sondern zutiefst gewalttätig sind. Je mehr dieser Ungleichheiten sie zulassen, desto gewalttätiger sind sie.

Tatsächlich sind unsere Gesellschaften von vielen verschiedenen gewaltsamen Formen der Ungleichheit durchzogen. Das gilt umso mehr, wenn man auch die Realität weltweiter gesellschaftlicher Zusammenhänge anerkennt. Aufgrund ihrer Gewaltförmigkeit verlangen diese Ungleichheiten eigentlich große politische Aufmerksamkeit, die sie jedoch notorisch nicht erhalten. Das trägt meiner Einschätzung nach erheblich zu den gegenwärtigen Erscheinungen der politischen Destabilisierung und intellektuellen Regression durch rechtsradikale politische Strömungen bei.

Verstärkt wird dieser Eindruck, wenn man außerdem die Vielfalt verschiedener Formen sozialer Ungleichheit berücksichtigt. In diesem Buch sollen daher alle sozialen Formen der Ungleichheit, und das ist ein zweites großes Anliegen, gleichermaßen in einem gemeinsamen systematischen Rahmen aufgezeigt

werden. Soziale Ungleichheit beschränkt sich nämlich nicht auf ökonomische Strukturen. Rassismus, Sexismus und Ableismus, also die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung, sind einige Beispiele für weitere Formen sozialer Ungleichheit, die gewaltförmig sein können.

Zwischen diesen Formen der Ungleichheit besteht auch kein fundamentaler Unterschied, wie manchmal behauptet wird.<sup>4</sup> Sie sind alle materiell in gesellschaftlichen Strukturen verankert und werden alle ideell durch ideologische Kulturproduktion gestützt. Sie alle gehören abgeschafft, wenn sie auf gewaltförmige Weise ungerecht sind.

Die Argumentation für diese Thesen zu dem umfassenden und gewaltförmigen Charakter sozialer Ungleichheit entfalte ich in drei Kapiteln:

In einem ersten Kapitel werde ich diskutieren, was soziale Ungleichheit überhaupt ist. Dazu werde ich darlegen, dass vielleicht nicht jede Form von Ungleichheit ausschließlich gesellschaftlich konstruiert ist, aber so gut wie jede Ungleichheit von Bedeutung zumindest auch eine soziale Grundlage aufweist. Das führt zu der Frage, wann soziale Ungleichheiten eigentlich ein Problem darstellen. Das ist dann der Fall, wenn sie einen schädigenden Charakter besitzen und ungerecht sind, vor allem aber, wenn sie die Würde der betroffenen Menschen verletzen.<sup>5</sup> In dem ersten Kapitel werde ich diskutieren, warum soziale Ungleichheit häufig mit dem ökonomischen Status gleichgesetzt wird. Das führt mich zur These, dass es eine sehr große Vielfalt verschiedener Ungleichheiten gibt, die einen gewaltförmigen Charakter annehmen können und potentiell würdeverletzend sind.

Das zweite Kapitel ist der Frage gewidmet, wann soziale Ungleichheit gewaltförmig ist. In einem dritten Schritt folgt eine Reflexion der Frage, was dieser Gewalt entgegengesetzt werden könnte. Dazu ist zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Gewaltbegriff nötig, der dieser Arbeit zugrunde liegt. Auf der Grundlage einer Diskussion verschiedener Gewaltbegriffe werde ich dafür argumentieren, dass nicht die Absicht von Tätern,

sondern die Gewalterfahrung der Betroffenen im Zentrum der Begriffsbestimmung stehen sollte. Gewalt besteht in einer mit überwältigender Kraft erfahrenen Verletzung. Diese Verletzung kann den Körper, die Psyche und die persönliche Identität eines Menschen betreffen. Auf allen drei Ebenen besteht ein enger Zusammenhang zwischen verschiedenen Formen der Ungleichheit aufgrund von äußerer Erscheinung, Geschlecht, sexueller Orientierung, Behinderung, wirtschaftlicher Lage, Bildungsstand, Religionszugehörigkeit, zugeschriebener *Race* und Staatsangehörigkeit auf der einen und Gewalt auf der anderen Seite.

Im dritten Kapitel geht es um die Frage, was der Gewalt der Ungleichheit entgegensetzen ist. Eine erste Möglichkeit besteht in der Ausübung von Gegengewalt, gewissermaßen als einer Form von Selbstverteidigung. Ich werde argumentieren, dass solch eine Selbstverteidigung durchaus legitim sein kann, es für eine solche Reaktion aber strenge normative Kriterien gibt. Eine Alternative stellt ein gewaltloser Widerstand dar. Solch ein Handeln erscheint gegenüber schwächeren Formen des Protestes und institutionellen Reformbestrebungen angemessen, wenn es wirklich um Widerstand gegen gewaltförmige und extrem ungerechte Ungleichheit geht. Schließlich werde ich in diesem Kapitel darauf hinweisen, dass völlige Gewaltlosigkeit wohl eine kaum zu erreichende Utopie darstellt. Doch lassen verschiedene Gesellschaften mehr oder weniger gewaltförmige Ungleichheiten zu – und in unseren Gesellschaften sind es offensichtlich zu viele.

Das Buch schließt im Ausblick mit einer Reflexion der Frage, warum eigentlich so viele Menschen der Gewalt der Ungleichheit so gleichgültig gegenüberstehen oder sie sogar befürworten: Letztlich lässt sich dies nur als eine Form von Abstumpfung beschreiben, die einen erheblichen Anlass zu großer Sorge darstellt. Den gesellschaftlichen Problemen entgeht man jedoch nicht, indem man das Ausmaß verschiedener Formen der Ungleichheit und ihre Gewaltförmigkeit wegleugnet. Im Gegenteil befördert dies ein weiteres Abgleiten in die Barbarei.